

Mathilda Grace
GELIEBTER FEIND

Geliebter Feind
1. Auflage, März 2016

Impressum

© 2016 Mathilda Grace

Am Chursbusch 12, 44879 Bochum

Text: Mathilda Grace 2014/2015

Fotos: jill111, kristamonique, PDP; Pixabay

Coverdesign: Mathilda Grace

Korrektur: Corina Ponta, Ramona Gutbrod

Web: <http://mathilda-grace.blogspot.de/>

Alle Rechte vorbehalten. Auszug und Nachdruck, auch einzelner Teile, nur mit Genehmigung der Autorin.

Sämtliche Personen und Handlungen sind frei erfunden. Diese Geschichte spielt in einer fiktiven Kleinstadt in Montana.

MATHILDA GRACE

GELIEBTER FEIND

Niemals ohne dich

- Drama -

Zehn Jahre saß Kieran Catalano wegen Betruges hinter Gittern, nachdem er seinen eigenen Ehemann Lucas bei der Polizei verpiffen hat, um dessen Leben zu retten. Zehn Jahre, in denen es ihm nicht gelungen ist, das Geschehene zu vergessen. Wieder in Freiheit versucht Kieran ein neues Leben zu beginnen, doch er ist nicht der Einzige, der nicht in der Lage ist, die Vergangenheit ruhen zu lassen.

KAPITEL

1

Im Haus war jemand.

Jemand, der sich mit Alarmanlagen auskannte. Jemand, der nicht auf einen Freundschaftsbesuch vorbeikam, denn Kieran hatte keine Freunde und selbst wenn, wären selbige nicht mitten in der Nacht in sein Haus eingebrochen.

Er hielt die entsicherte Heckler & Koch in den Händen und schlich lautlos durch den Flur zur Treppe, die ihn runter ins Erdgeschoss führen würde. Neben dem Geländer blieb er an die Wand gedrückt stehen und lauschte. Sein Herz schlug so laut in seinen Ohren, dass Kieran ein paar Sekunden brauchte, um sich weit genug zu beruhigen und einen neuen Lauschversuch zu starten.

Da war es wieder. Ein leises Klappern, dicht gefolgt von dem Geräusch leiser Sohlen, was Kieran irritierte, denn das Geräusch kam aus der Küche. Was sollte ein Einbrecher in seiner Küche wollen? Einen Hintereingang gab es da nicht, und hätte der Einbrecher das Fenster aufgehebelt, hätte er das längst gespürt, so lausig kalt wie es seit Wintereinbruch war. Noch dazu war auch jedes Fenster gesichert, allerdings in anderer Form als der Rest seines Hauses.

Kleine Weihnachtsglöckchen an Schnüren taten ebenso ihren Dienst, wie die dünne Schicht Mehl auf seiner großen Fußmatte an der Tür, die er jedes Mal überprüfte, sobald er das Haus betrat. Kieran hatte jeden Tipp seines Überlebenstrainers beherzigt, denn nur sie konnten ihn retten, falls Lucas ihn hier aufspürte.

Was er vielleicht schon getan hatte. Kierans Griff um die

9mm wurde fester, bevor er sich von der Wand abstieß und den Weg nach unten einschlug. Er bewegte sich langsam und lautlos, dachte an die drei knarrenden Stufen, die er präpariert hatte, und kam so ungesehen in den Flur. Es war stockdunkel. Kein Mondlicht schien ins Hausinnere und Straßenlaternen gab es keine.

Kieran wohnte zu weit abseits der Stadt, was ihm zwar ausreichend Privatsphäre bescherte, aber im Moment wäre ihm ein erreichbarer Nachbar lieber gewesen. Er könnte die Polizei rufen. Sein Telefon stand auf der Kommode, die zur Garderobe gehörte, nur drei Schritte von ihm entfernt.

Er konnte sie nicht sehen, aber Kieran kannte sein Haus in- und auswendig. Wochenlang hatte er mit verbundenen Augen jeden Millimeter ausgelotet und seine Schritte von einem Ort zum anderen gezählt. Zwölf vom Schlafzimmer ins Bad. Sechszwanzig bis zur Küche, achtzehn bis zur Haustür, um im Notfall auch nachts schnellstens raus zum Wagen flüchten zu können. Oder in den Wald, wenn er die Hintertür benutzen musste. Siebenundvierzig Schritte bis zum ersten Baum. In Deckung und in Sicherheit.

In der Küche raschelte es und Kieran erstarrte. Nein, entschied er nach kurzer Überlegung. Kein Telefon. Kein Anruf bei der Polizei. Der Sheriff hielt ihn ohnehin schon für sonderbar und er wollte kein Aufsehen erregen. Hier draußen könnte er eine Leiche einfacher entsorgen, als der Polizei zu erklären, aus welchem Grund er einen Toten in der Küche liegen hatte.

Kaum hörbare Schritte bewegten sich in seine Richtung, bei denen sich Kieran die Nackenhaare aufstellten. Sie klangen irgendwie merkwürdig, aber er würde nicht abwarten und herausfinden, wer der Einbrecher war. Jetzt oder nie. Wenn tatsächlich Lucas in sein Haus eingebrochen war, hatte er nur eine Chance. Nur einen Schuss.

Den man in der Stille der Nacht vermutlich meilenweit hören würde, aber er könnte es als Notwehr ausgeben. Er hatte sich bedroht gefühlt und geschossen. Das war erlaubt und

nicht mal der Sheriff hatte ihm seine Heckler & Koch abgenommen, obwohl Kieran dem Mann angesehen hatte, dass es ihm nicht gefiel, dass der neueste Bewohner in seiner kleinen Stadt eine Waffe trug.

„Miau.“

Kieran zuckte zusammen und sein Finger krümmte sich um den Abzug. Ein Schuss knallte, hinterließ ein Klingeln in seinen Ohren und das Mündungsfeuer blendete ihn für einen Moment, bis er Holz splintern hörte. Dann fauchte es vor ihm und scharfe Krallen wetzten über die Bodendielen zurück in die Küche, wo ihr Besitzer mit Schwung in die Geschirrsammlung auf seiner Spüle krachte, da Kieran am Abend zuvor keine Lust mehr gehabt hatte abzuwaschen.

„Scheiße!“, fluchte er, als ihm klar wurde, wer für die Geräusche verantwortlich war.

Kieran schaltete das Licht ein und stöhnte auf. Er hatte auf seinen Fußboden geschossen. Na ja, eigentlich hatte er auf eine Katze geschossen. Wie kam eine verdammte Katze in sein Haus? Sie musste sich reingeschlichen haben, als er gestern Abend beim Holzhacken für den Kamin kurz die Tür offengelassen hatte. Hoffentlich war sie unverletzt. Er sicherte seine Waffe und steckte sie hinten in seinen Hosenbund, um sich das Einschussloch genauer anzusehen.

Wenigstens kein Querschläger, der ihn bei seinem Glück umgebracht hätte. Seufzend hockte er vor der Stelle. Das würde er ausbessern lassen müssen oder wenigstens einen Teppich darüberlegen, sonst fiel es eines Tages auf. Das Haus war zwar sein Eigentum, aber selbst er würde früher oder später einen Handwerker, Arzt oder sonst jemanden brauchen, dem ein Schussloch kaum entgehen dürfte. Falls das geschah, erfuhr garantiert auch der Sheriff davon und das musste nun wirklich nicht sein.

Kieran fuhr sich durch das blond gefärbte Haar. Er brauchte einen Bodenleger oder wer auch immer für derartige Arbeiten zuständig war.

Die dritte Treppenstufe knarzte.

Kieran erstarrte. Oh Gott. Er hatte sich von der Katze ablenken lassen, seine Wachsamkeit aufgegeben und davor den größten Fehler gemacht, den man in seiner Situation machen konnte, nämlich ins Erdgeschoss zu gehen, ohne das Obergeschoss abzusuchen.

„Hallo Schatz, hast du mich vermisst?“

Seine Hand zuckte, obwohl ihm klar war, dass er nicht schnell genug zu seiner 9mm greifen konnte, aber er wollte sich auch nicht kampfflos erschießen lassen. Leider waren andere Optionen begrenzt oder um der Wahrheit die Ehre zu geben, sie waren nicht vorhanden.

„Hallo Lucas“, sagte er daher und schaute zur Treppe. Wenig später umspielte ein bitteres Lächeln seine Lippen. Lucas war nicht allein gekommen, und vielleicht war es das Beste, wenn er sich selbst tötete. Alles war besser, als in Amans behandschuhte Hände zu fallen, der eine Beretta auf ihn gerichtet hielt. „Hallo Aman.“

„Verräter!“, zischte der Marokkaner, der sie lange Zeit beschützt hatte.

Kieran nickte. „Ja, das bin ich.“ Sein Blick wanderte zu Lucas. „Ich liebe dich und ich würde es wieder tun.“

Lucas' Augen weiteten sich entsetzt, als er begriff, aber da hatte Kieran sich bereits zur Seite geworfen. Er griff noch im Rollen nach seiner Waffe, entscherte sie und schob sie sich in den Mund.

„Nein!“

Kieran drückte ab.

KAPITEL

2

Kieran fuhr im Bett hoch, zerrte dabei seine 9mm unter dem Kopfkissen hervor und richtete sie auf die Tür.

Einer, bis auf einen schmalen Spalt, geschlossenen Tür, erkannte er nach mehreren heftigen Atemzügen, die es dauerte, bis sein Herz nicht mehr raste und er verstand, dass er einen Albtraum gehabt hatte. Krallen klackerten über den Boden und erinnerten ihn daran, dass er vergessen hatte, sie Kater Bourbon zu kürzen, und kurz darauf sprang das hellgraue Tier aufs Bett, maunzte einmal und rollte sich anschließend am Fußende auf der Bettdecke zusammen.

Kieran ließ sich stöhnend zurück in die Kissen sinken. Das war es dann wohl mit seinem neuen Rekord. Der erste Albtraum seit drei Wochen und es war außerdem das erste Mal, dass er darin Aman gesehen hatte. Merkwürdig, fand er, denn der Marokkaner war seit Jahren tot. Gestorben bei einer Schlägerei im Gefängnis und Kieran hatte sich dafür geschämt, weil er erleichtert gewesen war, als er durch die Nachrichten davon erfuhr.

Sein Blick schweifte zu dem kleinen Melder, den er an der Wand über der Tür befestigt hatte. Das Lämpchen war grün, die Alarmanlage scharf. Er war in Sicherheit und er hätte die Augen schließen und weiterschlafen können, aber Kieran war klar, dass das ein Wunschtraum war. Er würde erneut träumen und sich morgen früh komplett gerädert fühlen. Das kam nicht infrage, denn morgen, oder besser gesagt heute, stellte er nach einem kurzen Blick auf die Uhr fest, stand sein regelmäßiger Großeinkauf auf dem Plan.

Bourbon maunzte empört, als er die Bettdecke zur Seite warf, seine Waffe in das Versteck hinter dem Nachttisch räumte und aufstand. Es war vier Uhr früh, somit blieb ihm genug Zeit, um das Haus zu durchsuchen, zwei Stunden Training einzuschieben und nach einer langen Dusche seinen alten Pick-up auf Bomben zu untersuchen, bevor er einkaufen fuhr.

Lieber paranoid als tot.

Das hatte sein Überlebenstrainer zu ihm gesagt, als es um zukünftige Sicherheitsmaßnahmen ging und er es für übertrieben gehalten hatte, dass ihm jemand eine Bombe unters Auto legte. Kieran hielt sich daran. Diese vier Worte von John waren zu seinem Lebensmotto geworden, seit er im Sommer das Haus gekauft hatte, und bisher war er am Leben und gesund.

Kieran würde alles dafür tun, dass das so blieb.

„Morgen, Susan“, grüßte Kieran knappe vier Stunden später die Siebzehnjährige, die heute in dem Familiengeschäft an der Kasse stand, wo er seine Lebensmittel kaufte.

Sie war die jüngste Tochter und in Toni aus dem Diner verknallt. Zumindest war sie das während seines letzten Einkaufs gewesen. Susan verliebte sich alle paar Tage neu, das wusste er von Jackson, ihrem Vater und dem Eigentümer des Ladens.

„Morgen, Logan. Wir hatten dich letzte Woche erwartet. Warst du wieder eingeschneit?“, fragte sie, hielt ihren Blick dabei aber auf ihr Handy gerichtet.

Kieran lachte, mehr Antwort erwartete sie ohnehin nicht, und damit kamen sie beide wunderbar zurecht. Er hatte sich angewöhnt, regelmäßig in der Stadt einzukaufen, um sich *sehen zu lassen*, wie John es nannte. Das machte die hiesigen Einheimischen weniger misstrauisch, als wenn er sich wie ein brummiger Einsiedler benahm. Allerdings wollte er nicht berechenbar werden und kam deshalb wann es ihm beliebte und nicht, wann man ihn *erwartete*. Erwartet zu werden, konnte einen sehr schnell ins Grab bringen.

„Wir haben neue Winterklamotten bekommen, Logan. Du

hattest danach gefragt“, rief Susan ihm hinterher, als er in den Gang mit den Konserven einbog.

„Danke“, rief Kieran zurück und begann, Dosensuppen in seinen Einkaufswagen zu stapeln. Ob er sich jemals an seinen neuen Namen gewöhnen würde? Er bezweifelte es, aber Kieran Catalano war nach seinem Gefängnisaufenthalt auf Nimmerwiedersehen verschwunden und so musste es bleiben.

Er war jetzt Logan Burns, ein schwuler Veteran, der im Irak seinen Partner verloren hatte und danach ausgestiegen war, um neu anzufangen. So lautete der grobe Inhalt seiner neuen Identität, und es hatte ihn knapp die Hälfte des von Lucas geklauten Blutgelds gekostet, um sie sich zu kaufen. John hatte ihm den Kontakt vermittelt und der Name war jeden Dollar wert, denn seine Sozialversicherungsnummer war ebenso echt wie sein Führerschein. Damit würden sie einer Überprüfung durch einen möglicherweise ein klein wenig zu misstrauischen Hinterwäldlersheriff standhalten, und das war Kieran wichtig gewesen.

Der Name, der dazugehörige Hintergrund und die übrigen Fakten, all das interessierte ihn nicht, obwohl es durchaus von Vorteil war, dass ihm der schwule Logan die Frauen vom Hals hielt. Nicht, dass er Lust auf Sex oder eine Affäre gehabt hätte. Das war ihm vergangen, nachdem man sich im Knast über ihn hergemacht hatte, als wäre er ein großer Schokoladenkuchen mit Sahne.

Nie wieder, sagte sich Kieran stumm, und machte sich auf den Weg in die Kleiderabteilung. Er brauchte Hosen und Pull-over. Einige T-Shirts wären auch nicht schlecht, und neue Thermounterwäsche, sofern er welche fand. Montana hatte lange, harte Winter und Kieran war an dieses Wetter nicht gewöhnt. Er hatte sein altes Leben in Miami verbracht und wann brauchte man dort schon eine Winterjacke?

„Wow, schmeißt du eine Party?“, fragte Susan amüsiert, als er schließlich mit einem übervollen Einkaufswagen zur Kasse zurückkehrte.

„Natürlich. Es kommen mindestens einhundert verfressene Gäste“, konterte Kieran trocken und brachte sie damit zum Lachen. „Gibt's etwas Neues in der Welt?“, fragte er dann und deutete auf ihr Handy, als Susan ihn verblüfft ansah. Sie war wirklich nett, aber nicht die Hellste.

„Ach so.“

Susan begann die Preise der Waren einzeln in die Kasse einzugeben. Es war ein altes, klappriges Teil ohne Scanner. Im Diner gegenüber benutzten sie auch so ein Ding. Diese Stadt war noch nicht ganz in der modernen Zeit angekommen, sah man einmal davon ab, dass es ein Internetcafé gab. Nicht zu vergessen den Buchladen des alten Herbert, die einzige Station seiner Einkaufstour, auf die sich Kieran jedes Mal freute.

„Die Welt ist übrigens noch genauso verrückt wie letzten Monat. Kriege, Ebola, die Dürre in Kalifornien wird immer schlimmer und sie sperren den Kerl ein, der diesen Austauschschüler in seiner Garage eiskalt umgelegt hat. Hast du das mitbekommen?“

„Nein“, antwortete Kieran, denn davon hörte er heute zum ersten Mal.

„Ach ja, unten in Florida ist letzte Woche ein Gefängnis abgefackelt.“ Susan lachte. „Angeblich über hundert Tote. Nicht, dass es wen stört, wenn Verbrecher draufgehen. Die kosten uns eh nur einen Haufen Geld und ...“

Kieran ließ sie weiter plappern und versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, dass er am liebsten alles stehen- und liegengelassen hätte, um nach Hause zu fahren und sich zu verbarrikadieren. Florida. Dort war Lucas. Oh Gott. Er musste ins Internetcafé und herausfinden, um welches Gefängnis es sich handelte.

Vielleicht sollte er doch noch mal in Ruhe darüber nachdenken, sich Internet anzuschaffen oder zumindest ab und zu im Fernsehen die Nachrichten zu verfolgen, statt zu trainieren oder ein Buch zu lesen. Die Möglichkeiten dazu gab es, das hatte ihm der Techniker bestätigt, der sein Telefon installiert

hatte, doch Kieran wollte auf keinen Fall online irgendwelche Spuren hinterlassen und daher hatte er auf einen Internetzugang verzichtet. Genauso wie er auf Kreditkarten verzichtete. Er bezahlte nur mit Bargeld, das er ein- bis zweimal im Monat bei seinen Einkäufen vom Automaten abhob. In der Filiale der Stadt war er nur wenige Male gewesen, um sich ein Konto einzurichten, auf das er anschließend in mehreren Überweisungen das von Lucas geklaute Geld eingezahlt hatte. Getarnt als militärische Abfindung vom Staat und einem Erbe seiner verstorbenen Großmutter.

Es würde nicht ewig reichen, aber die kommenden ein bis zwei Jahre musste er sich nicht um einen Job kümmern, und das war hoffentlich Zeit genug, um sich in dieser kleinen Stadt einzuleben und später Arbeit zu finden. Sofern Lucas ihn nicht vorher aufspürte und umbrachte.

„Das macht dreihundertelf Dollar und achtzehn Cent.“

Kieran blinzelte, als er so unsanft aus seinen Gedanken gerissen wurde. Er kramte seine Geldbörse hervor, bezahlte eilig und murmelte Susan einen knappen Gruß zu, ehe er den Laden verließ.

Beim Einpacken der Einkäufe ließ er den Blick unauffällig die Hauptstraße entlang schweifen, ohne etwas Ungewöhnliches zu entdecken. Keine fremden Autos, keine unbekanntes Gesichter, nichts. Es war ein typischer früher Morgen. Kieran beschloss dennoch, seinen Pick-up stehenzulassen und zu Fuß zum Internetcafé zu gehen.

Es konnte nie schaden, sich die Gegend mal wieder ein wenig genauer anzusehen.

KAPITEL 3

„Nanu? Du kommst aber spät“, wunderte sich Herbert, als Kieran den Buchladen betrat und dabei die Glocke über der Tür zum Läuten brachte.

„Ich war im Internetcafé. Nachrichten lesen.“

Und er hatte fast eine Stunde gebraucht, um sich wieder zu beruhigen, nachdem er endlich herausgefunden hatte, dass tatsächlich Lucas' Gefängnis nach einer Gasexplosion in Brand geraten war und sein Ehemann zu den Opfern zählte. Zumindest offiziell, denn Kieran glaubte nicht, dass Lucas tot war. Das würde er niemals tun, es sei denn, man zeigte ihm dessen Leiche. Noch dazu, wo die Explosion bisher ungeklärt war und die Behörden von menschlichem Versagen ausgingen. Möglich war das zwar, aber er kannte Lucas viel zu gut, um dieses Feuer dem Zufall zuzuschreiben.

„Ihr jungen Leute und dieses komische Internet.“

Kieran öffnete seine Jacke, weil er zu schwitzen begann. Herbert drehte die Heizung immer voll auf, da seine Knochen das Winterwetter nicht mochten. Er zwinkerte dem alten Mann zu. „Damit kann man Pornos gucken. Sehr entspannend, das kannst du mir glauben.“

Herbert, bis eben damit beschäftigt sich gleichmütig über den weißen Bart zu streichen, der ihm bis über die Brust reichte, winkte mit einem Schnauben ab. „Witzbold.“ Ein langer, dürrer Finger wurde tadelnd auf ihn gerichtet. „Sei bloß froh, dass du Bücher magst und mich regelmäßig besuchst, sonst wäre ich nicht so nett zu dir.“

„Du warst noch nie nett zu mir“, konterte Kieran lässig und

verschwand grinsend zwischen den Bücherregalen, als Herbert ein beleidigtes „Pah!“ murrte. „Hast du die Krimis bekommen, die ich bestellt habe?“

„Natürlich, wofür hältst du mich?“, brummte Herbert ent-rüstet. „Du bist mein bester Kunde und der bekommt fast alles von mir. Geh' mal in die Thriller- und Krimiecke, da stehen ein paar neue Sachen, die dir gefallen werden.“

Kieran konnte sich ein genießerisches Seufzen gerade so verkneifen. Deshalb liebte er diesen Laden. Herbert mochte alt und gebrechlich sein, aber er hatte ein Gedächtnis wie ein Elefant und wusste, welche seiner Bücher zu welchen Kunden passten. Bei Herberts Empfehlungen konnte man nichts falsch machen und daher tat Kieran, worum ihn der alte Mann gebeten hatte.

„Was ist mit Fantasy?“, rief er nach vorne und bog hinter dem Regal mit Frauenromanen rechts ab.

„Vergiss es. Nur das neumodische Zeug mit Vampiren oder Gestaltwandlern. Keine Ahnung, was daran so toll sein soll, da lese ich lieber zum hundertsten Mal Tolkien.“

Kieran grinste. „Und schläfst dabei ein, wie jedes Mal.“

„Ja, ja, ja ...“, nörgelte Herbert und Kieran zog ein Buch aus dem Regal, um sich den Klappentext durchzulesen. Ein Profi-killer verliebt sich in sein neues Opfer. Nicht wirklich sein Geschmack. Er stellte das Buch zurück und griff nach dem nächsten. Ein zehnfacher Mörder, der an jedem Tatort eine rot gefärbte Daunenfeder und eine weiße Rose zurückließ, war schon eher etwas für ihn.

„Wie sieht es mit Science Fiction aus?“, rief er Herbert zu, als er ihn an der Kasse herumkramen hörte.

„Seit wann liest du denn Star Wars?“, kam verwundert zurück und Kieran lachte.

„Science Fiction besteht nicht nur aus Star Wars.“

„Ich verkaufe keine Bücher über kleine, grüne Männer, nicht mal an dich.“

„Du liest Bücher, in denen Männer spitze Ohren haben und

auf Zehenspitzen laufen“, sagte Kieran belustigt und zog ein Buch von Jilliane Hoffman aus dem Regal.

„Das ist etwas völlig anderes, außerdem laufen sie nicht auf Zehenspitzen“, konterte Herbert trotzig und Kieran konnte ihn fast vor sich sehen, wie er durch seine buschigen Augenbrauen finster auf die Regale starrte, hinter denen Kieran vor den alten Augen verborgen war. „Apropos anderes, ich habe neue Bücher bestellt. Für Männer wie dich.“

„Männer wie mich?“, fragte Kieran abgelenkt, während er weitere Bücher in die Hand nahm und sie zu den beiden schon ausgesuchten unter seinen Arm klemmte.

„Schwule Kerle.“

Kieran hielt verdattert inne. „Schwule Kerle? Was hast du denn mit solchen Büchern am Hut?“

„Nichts“, antwortete Herbert belustigt. „Ich war neugierig, wie das zwischen euch Schwulen läuft. Obwohl mir wirklich unbegreiflich ist, was so toll daran sein soll, einen Schwanz im Arsch zu haben.“

Kieran stöhnte auf. „Herbert ...“

Der Alte lachte spöttisch. „Ja, ja ... Hör' auf, dich da hinten herumzudrücken und mir meine Bücher unruhig zu machen. Komm' her und bezahl' endlich.“

„Ich bin noch nicht fertig“, widersprach Kieran, obwohl er wusste, dass es sinnlos war. Wenn Herbert genug hatte, warf er seine Kunden auch schon mal aus dem Laden, man gewöhnte sich daran.

„Papperlapapp. Du bist ein Schisshase, wie er im Buche steht, und jetzt scher' dich her zu mir.“

Kieran verdrehte die Augen, nahm seine Ausbeute von fünf Büchern und ging nach vorne zu Herbert, der mit dem Finger auf einen Stapel mit drei weiteren Büchern tippte.

„Geht doch. Nimm die mit und lies sie. Vielleicht wirst du damit wieder ein normaler Mensch, der nicht hinter jeder Ecke den bösen Mann sieht.“

Kieran sparte sich einen Kommentar dazu, weil man ein

Wortgefecht gegen Herbert nur verlieren konnte, und warf stattdessen einen Blick auf die Bücher, die der ihm bestellt hatte. Schon beim Anblick des ersten Covers stöhnte er auf. „Romanzen? Willst du mich quälen?“

Herbert lachte schadenfroh und fing an, die Preise in seine Kasse einzutippen. Kieran bezahlte und wartete geduldig, bis Herberts zitternde Finger die Bücher sorgfältig in eine Tüte gepackt hatten. Kundenservice stand bei ihm an erster Stelle und das bedeutete vor allem, dass seine Kunden die Finger von den Büchern zu lassen hatten, bis sie eingepackt waren. Ein *'Ich brauche keine Tüte'* wurde von Herbert immer ignoriert.

Kieran schaute nach draußen und überlegte, ob er es wagen sollte, sich beim Diner etwas zum Mittagessen zu besorgen. Das wäre allemal besser, als seine mageren Kochkünste zu bemühen, die darin bestanden, Doseninhalt in einen Topf zu kippen oder Fertigfraß in der Mikrowelle zu erwärmen. Gelegentlich, wenn er ganz mutig war, schob er sich sogar eine Pizza in den Backofen und vergaß sie in acht von zehn Fällen, bis es anfang zu stinken.

Plötzlich erregte ein SUV mit getönten Scheiben auf der anderen Straßenseite seine Aufmerksamkeit. Er war blau, wie Lucas' Augen. Kieran wurde umgehend nervös, denn niemand in dieser Stadt fuhr so ein Auto, das wäre ihm aufgefallen.

„Alles okay, mein Junge?“, fragte Herbert und hielt ihm die Tüte mit den Büchern hin. Kieran nahm sie und deutete mit dem Kopf nach draußen.

„Der Wagen da drüben, kennst du den?“

Herbert folgte seinem Wink und machte ein abfälliges Geräusch. „Was für eine Protzkarre. So was fährt hier keiner. Der soll sich mal von Samuel erwischen lassen. Unser Sheriff hat etwas gegen getönte Scheiben. Bestimmt ist das einer von diesen neureichen Stadtmenschen, der hier Urlaub machen will.“

„Ja, wahrscheinlich“, murmelte Kieran, nahm die Tüte mit seinen Büchern und verließ den Buchladen, ohne einen Abschiedsgruß für Herbert.

Das fiel ihm allerdings erst ein, nachdem er zwei Stunden ziellos durch die Gegend gefahren war, immer mit Blick auf den Rückspiegel, ob der SUV ihm folgte. Das war jedoch nicht der Fall und daher wagte es Kieran am frühen Nachmittag zu seinem Haus zurückzukehren.

Auch dort war niemand gewesen. Er fand weder frische Reifen- noch Fußspuren im Schnee, und die Alarmanlage war aktiv und intakt. Außerdem schlief Bourbon seelenruhig im Wohnzimmer auf dem Sofa, und das hätte der Kater nie getan, wäre jemand anderer außer ihm im Haus. Bourbon war besser als ein scharfer Wachhund, auch wenn Kieran bis heute nicht wusste, warum er dieses Fellbüschel behalten hatte, nachdem der in sein Haus geschlichen war und ihn in der Nacht fast zu Tode erschreckt hatte.

Dieser Teil seiner immer wiederkehrenden Albträume entsprach nämlich der Wahrheit, was ihm der Teppich im Hausflur jeden Tag aufs Neue vor Augen führte.

Kieran trug seine Einkäufe ins Haus und räumte sie sorgfältig in die Schrankfächer und seine Vorratskammer. Nächstes Mal würde er Katzenfutter und Streu mitbringen müssen, und er hatte vergessen an Obst und Gemüse zu denken. Nicht, dass er viel davon aß, aber ein harter Apfel konnte im Notfall ein gutes Wurfgeschoss sein.

Nachdem er sicher war, dass im Haus wirklich alles an seinem Platz stand, machte er sich eine Nudelsuppe aus der Dose warm und aß sie im Stehen in der Küche, während er den neuesten Wettermeldungen im Radio lauschte, die für die nächsten Tage einen Meter Neuschnee voraussagten. Er würde Schneeschieben müssen, wenn er nicht riskieren wollte, dass die Post seine wenigen Rechnungen bei Jackson abgab und die Müllabfuhr seinen Abfall stehenließ, da sie keine Lust hatten, auf dem Weg zum Haus steckenzubleiben.

Aber das hatte hoffentlich bis morgen früh Zeit, dachte Kieran, stellte den leeren Topf in die Spüle und nahm seine neuen Bücher mit ins Wohnzimmer. Ein knisterndes Feuer im

Kamin, guter Lesestoff in der Hand und die Beine von einem schnarchenden Kater belegt. Mehr brauchte Kieran nicht für einen gemütlichen Tag, deshalb hockte er sich vor den Kamin und öffnete die Klappe.

Er sah ihn nicht sofort, weil er nach einem Holzscheit gegriffen hatte, aber als Kieran den Ring schließlich entdeckte, der mit äußerster Sorgfalt auf der gestrigen Asche drapiert worden war, fuhr er mit einem entsetzten Aufkeuchen zurück.

Das war sein Ehering.

Den er vor mehr als zehn Jahren in Lucas' Schlafzimmer zurückgelassen hatte. An dem Morgen, als er zum Verräter geworden war.

KAPITEL

4

Stunden später war Kieran mit den Nerven am Ende.

Es gab keinerlei Einbruchsspuren. Nichts. Das feine Mehl auf der Fußmatte war unberührt, die mit Glöckchen beschwerten Fäden an den Fenstern ebenfalls und die Alarmanlage war scharf. Wie war Lucas ins Haus gekommen? Warum hatte er den Ring dagelassen? Und wieso, in Gottes Namen, hatte er ihn in den Kamin gelegt? Sollte das eine morbide Anspielung auf den Brand im Gefängnis sein oder wollte er ihm damit sagen, dass er bald als Häufchen Asche enden würde?

Bourbon maunzte und sah ihn von seinem Platz auf der Fensterbank aufmerksam an. Der Kater hatte seine Suchaktion nach Spuren im ganzen Haus mit der Ruhe eines über allem stehenden Haustiers hingenommen, doch sein Maunzen erinnerte Kieran daran, dass der Kater seit dem Frühstück nichts zu Fressen bekommen hatte.

Das sollte er besser ändern, wenn er nicht riskieren wollte, in die Hacken gebissen zu werden. Bourbon war da hinterhältig, vor allem mit leerem Magen.

„Komm, Vielfraß. Es gibt Abendessen“, murmelte Kieran und schlug den Weg zur Küche ein.

Er schaltete das Radio an und suchte für den Kater eine frische Dose mit Hühnchenfleisch heraus. Als Bourbon zufrieden fraß, kümmerte sich Kieran um das Katzenklo, den Abwasch und ging anschließend unter die Dusche. Das warme Wasser war eine Wohltat für seine vor Nervosität und Angst verspannten Schultern, aber es brachte ihn leider auch wieder zum Nachdenken.

Was sollte er tun? Er könnte den Sheriff anrufen. Es stellte sich bloß die Frage, was er ihm erzählen sollte. Dass jemand in sein Haus eingebrochen war, ohne sichtbare Spuren zu hinterlassen, und ihm seinen eigenen Ehering in den Kamin gelegt hatte? Einen Ehering, den es überhaupt nicht gab, jedenfalls nicht im Leben von Logan Burns, da der nicht verheiratet war. Und ein SUV, der in einer verschneiten Kleinstadt gegenüber einer Buchhandlung parkte, war mit Sicherheit ein Grund, um sofort die Nationalgarde zu rufen. Er würde sich mit dieser Geschichte nicht nur komplett lächerlich machen, sondern vor allem Fragen aufwerfen, die er nicht beantworten wollte.

Kieran stieg aus der Dusche, schaltete die Lüftung ein und begann sich abzutrocknen. Erst der SUV und jetzt sein Ring. Was bezweckte Lucas damit und, das war noch viel wichtiger in seinen Augen, was kam als Nächstes? Wollte er ihn in den Wahnsinn treiben? Falls ja, würde das nicht sehr lange dauern, und ehe Kieran in einer Klapse landete, zog er es vor, sich die 9mm in den Mund zu schieben und abzudrücken. Das mochte feige sein, aber der Tod war auf alle Fälle besser, als sich Lucas' Rache zu stellen.

John hatte ihn einmal gefragt, warum er seinem Mann nie die Wahrheit gesagt und um Vergebung gebeten hatte. Kieran hatte darauf bis heute keine Antwort gefunden. Er wusste nur, dass er keine Vergebung erwarten konnte.

Nicht nach diesem Verrat. Nicht nachdem er an jenem Morgen eine Einkaufstour in seinen Lieblingsbuchladen, den Lucas ihm Jahre zuvor gezeigt hatte, vorschob, um zur Polizei zu gehen und das Leben seines Mannes zu retten. Bevor Juri Sarkoff seine Drohung wahr machen und Lucas töten konnte. Kieran hatte sich erpressbar gemacht, als er sein Herz an Lucas verlor, und schlussendlich keinen anderen Ausweg gesehen.

Drei Jahre Beziehung, vier Jahre Ehe, sieben Jahre Glück – in den Sand gesetzt wegen einer kleinen Dummheit, die er mit achtzehn begangen hatte. Und wieso das alles? Für Geld. Weil zehntausend Dollar ihm verlockend genug erschienen waren,

um mit einem sexy Kunstdieb ins Bett zu steigen und ihn für Sarkoff auszuspionieren.

Was hatte es ihm gebracht? Zehn Jahre Gefängnis, die er in den ersten Monaten meist in der Krankenstation gelegen hatte, weil ein hübscher Neuling früher oder später seinen Arsch hinzuhalten hatte. Das würde nie wieder passieren, dachte Kieran angewidert. Nach seiner Entlassung hatte er gelernt, sich zu verteidigen und danach John dafür bezahlt, ihm zu zeigen, wie man tötete. Anschließend hatte er sich einen neuen Namen und vor sechs Monaten dieses Haus im Nirgendwo gekauft. Finanziert von den einhunderttausend Dollar, die er Lucas gestohlen hatte, um für immer zu verschwinden.

Kieran zog sich saubere, winterfeste Kleidung an, nahm seine Waffe und kehrte ins Wohnzimmer zurück, wo sein Ring anklagend auf dem Couchtisch lag. Er hatte es nicht über sich gebracht, ihn wegzuwerfen. Dieser Ring war alles, was er von Lucas hatte. Abgesehen von der Liebe, die er für ihn fühlte und die Kieran eines Tages, vermutlich schon sehr bald, mit in ein kaltes Grab nehmen würde. Aber das war in Ordnung. Man hatte ihm alles weggenommen, selbst seine Würde, doch seine Liebe zu Lucas gehörte ihm.

Für immer.

Seinen Ehering ignorierend, zog er eines der neuen Bücher aus dem eigens für Neuzugänge vorgesehenen Regalbrett und setzte sich auf die Couch. Die 9mm legte er in Reichweite neben sich. Sie war geladen und entsichert, und das würde in den kommenden Stunden auch so bleiben, denn er hatte nicht vor, heute Nacht zu schlafen.

Nein, Kieran würde warten. Auf seinen Ehemann. Um zu beenden, was unvermeidlich war.

KAPITEL

5

Samuel Beckett war das, was man gewissenhaft nannte.

Seine Frau Maria titulierte ihn zwar liebevoll als pedantisch und sein jüngster Sohn kommentierte seine regelmäßigen Ermahnungen, das Zimmer aufzuräumen und gefälligst Hausaufgaben zu machen, jedes Mal mit einem frustrierten: „Mann, Dad, du nervst.“, aber bei den Bürgern seiner kleinen Stadt war er dafür beliebt, dass er sich um sie kümmerte und kein Detail vergaß, so winzig und unbedeutend es auch sein mochte. Aus diesem Grund war er seit knapp dreißig Jahren Sheriff und er liebte seinen Job.

Samuel hatte es nie bereut, New York City hinter sich gelassen zu haben, als der frühere Sheriff mit dem Angebot an ihn herantrat, seinen Platz einzunehmen. Er war gerne ein Streifenpolizist im Big Apple gewesen, aber noch viel lieber war er ein Sheriff im verschneiten Montana. Der Job war ruhiger und ungefährlicher, und dieser Ort eignete sich weitaus besser dazu, Kinder großzuziehen.

Maria war der gleichen Meinung und in ein paar Jahren würde ihr Jüngster das Haus verlassen und vielleicht auf die Universität gehen, so wie seine ältere Schwester Megan und Samuels ältester Sohn Morgan, der heute auf einem riesigen Flugzeugträger stationiert war und nur noch an Weihnachten nach Hause kam.

Samuel liebte seine Kinder und er war stolz auf sie. Auf alle drei, obwohl Joshua ihn mit seiner Pubertät langsam in den Wahnsinn trieb.

Nur noch zwei, drei Jahre, dachte Samuel, während er sei-

nen Waffengurt umschnallte, sein Funkgerät einsteckte und schlussendlich sein Abzeichen, das ihn als Sheriff auswies, am Hemd feststeckte. Diese Zeit würde er noch aushalten und später, wenn Joshua wieder normal war, erst einmal sehr tief durchatmen. Maria und er hatten Morgans und Megans Jugendzeit überstanden, während deren Hormone komplett verrückt gespielt hatten, da würden sie ja wohl auch mit ihrem Nesthäkchen Joshua klarkommen.

Momentan hatte Samuel ohnehin andere Sorgen, als die Tatsache zu akzeptieren, dass ihm letzte Woche Kondome aus Joshuas dreckiger Jeans entgegen gefallen waren. Sein Sohn war alt genug für Sex und er war klug genug, sich dabei gegen Krankheiten und eine ungewollte Vaterschaft zu schützen, das war die Hauptsache.

Samuel fragte sich allerdings ernsthaft, ob Logan Burns ebenso klug war wie sein Sohn. Der neueste Einwohner seiner Stadt war so mysteriös wie eigenbrötlerisch, und in den über sechs Monaten, die er im Haus der verstorbenen Miss Peakons draußen vor der Stadt lebte, hatte er keine Freundschaften geschlossen. Abgesehen von seinen Besuchen in Jacks Laden und beim alten Herbert. Manchmal ging er sogar in Truvys Internetcafé oder zu Todd in die Post. Aber das war es dann auch. Burns hatte keine Arbeit, keine Hobbys, keine Familie und keine Freunde.

Dieser Mann war so einsam, dass es Samuel von Tag zu Tag heftiger in den Fingern juckte, unangemeldet auf einen kurzen Besuch bei ihm vorbeizufahren und ihm freundlich 'Hallo' zu sagen. Einfach nur, um herauszufinden, ob der ehemalige Soldat überhaupt noch wusste, wer er war.

„Sam! Komm' frühstücken. Deine Eier werden kalt“, rief Maria aus der Küche zu ihm hinauf ins Schlafzimmer und Samuel schob seine Gedanken an Logan Burns beiseite. Es ging nichts über Marias Frühstückseier, und sofern Joshua bereits von den Toten auferstanden war – sein Sohn war letzte Nacht reichlich spät von der Geburtstagsparty seines besten Freundes

Jeffrey nach Hause gekommen –, konnte er ihn mit Sicherheit noch ein wenig aufziehen, bevor ihn der Dienst rief.

Laut Führerschein war der Mann vor ihm Mitte Dreißig, aber er wirkte auf Samuel wie Anfang Vierzig oder älter. Er sah verlebt aus und im Augenblick verdammt müde. Hatte er etwa die Nacht durchgemacht? Logan Burns sah zumindest schwer danach aus und es erklärte auch, warum Samuel dreimal hatte anklopfen müssen, bis ihm Schritte verrieten, dass er endlich gehört worden war.

„Guten Morgen“, grüßte Samuel sein Gegenüber und zog sich die Mütze vom Kopf.

„Habe ich Probleme mit dem Gesetz, Sheriff?“

Eine äußerst interessante Frage, dachte Samuel, denn wer einen Gruß nicht erwiderte, sondern gleich mit der sprichwörtlichen Tür ins Haus fiel, hatte meist etwas zu verbergen. Maria nannte das den Schnüfflerinstinkt, und genau dieser Instinkt war es, der Samuel zur Vorsicht riet, was den neuesten Bewohner seiner Stadt betraf.

Er konnte es nicht greifen, auch nicht erklären. Mit Worten hatte er es ohnehin nicht sonderlich, Maria war viel besser im Reden als er. Doch was immer es war, das ihn davor warnte, Logan Burns niemals den Rücken zuzudrehen, riet ihm gleichzeitig dazu, diesen Mann unbedingt genauer im Auge zu behalten, weil er Hilfe brauchte.

Hilfe wobei, fragte sich Samuel jedoch insgeheim, denn seine Überprüfung von Burns war ergebnislos geblieben und der Mann hatte sich seit seinem Einzug nichts zu Schulden kommen lassen. Sah man einmal davon ab, dass er sehr zurückgezogen lebte und in einem halben Jahr nur zu Herbert einen engeren Kontakt aufgebaut hatte, den Samuel mit viel gutem Willen eine Bekanntschaft nennen würde.

„Nicht dass ich wüsste“, beantwortete er schließlich die Frage und deutete in den Flur. „Darf ich reinkommen?“

Von Höflichkeit schien der Ex-Soldat nichts zu halten, aber

vielleicht war er auch nur vorsichtig. Man sagte vielen Veteranen nach, dass sie nach ihrer Rückkehr aus dem Ausland paranoid und übervorsichtig wurden. Bei den Schrecken, den sie dort erlebten, wunderte Samuel das nicht. Auch Morgan hatte ihm vor Jahren an einem Abend, an dem sehr viel Alkohol geflossen war, von Grausamkeiten in den Kriegsgebieten überall auf der Welt erzählt, die jenseits der normalen Vorstellungskraft lagen. Und dass unzählige Soldaten mit psychischen Problemen von Kriegseinsätzen zurückkehrten, war nun wirklich kein Geheimnis. Vielleicht war Logan Burns so jemand.

„Von mir aus“, murmelte Burns und wandte sich abrupt ab, um in die Küche zu gehen. „Wollen Sie Kaffee?“

„Gern“, antwortete Samuel und registrierte mit einiger Verwunderung eine dünne weiße Schicht auf der Fußmatte. „Ist Ihnen das Mehl runtergefallen?“

„Was?“

„Auf der Fußmatte liegt Mehl.“ Samuel schloss die Haustür hinter sich.

„Ach so, ja. Ich habe vergessen, sie auszuschütteln.“

Samuel nickte nur und nutzte die günstige Gelegenheit, um sich auf dem Weg in die Küche ein wenig umzusehen. Er kannte das Haus von Besuchen bei Patty, ehe sie ein paar Jahre vor ihrem Tod zu ihren Kindern an die Ostküste gezogen war, und es schien, als hätte Logan Burns nicht viel verändert. Der Teppich im Flur war neu, ebenso einige Möbel, und die Wände hatten frische Farbe bekommen. Sonst sah alles aus wie immer.

Samuel stutzte irritiert. Wieso lag Burns' Heckler & Koch für jeden sichtbar auf dem Sofa? Hatte der Mann etwa auf der Couch übernachtet? Das aufgeschlagene Buch und die angefangene Wasserflasche sprachen dafür. Wobei Burns laut Herbert Unmengen Bücher las, warum sollte er das nicht auch im Wohnzimmer tun? Das war kein Beweis dafür, dass er nicht in seinem Bett schlief, und selbst wenn, war das ebenfalls etwas, das ihn als Sheriff nicht das Geringste anging. Burns konnte im Schnee auf seiner Veranda schlafen, wenn er das wollte, dage-

gen gab es kein Gesetz.

Es irritierte Samuel dennoch, ebenso wie der schmale Goldring auf dem Couchtisch, der Ähnlichkeit mit dem Ring hatte, den er selbst am Finger trug. Logan Burns war nicht verheiratet. Zumindest nicht offiziell. Samuel betrat die Küche und sein Blick fiel sofort auf eine Schnur voller Glöckchen, die das Fenster sicherte. Sein Instinkt hatte wieder einmal recht behalten.

„Wer ist hinten Ihnen her?“, fragte Samuel unverblümt und Burns zuckte an der Kaffeemaschine zusammen. „Die Schnur am Fenster“, erläuterte er und setzte sich an den Küchentisch. Er wollte vermeiden, dass Burns ihn als Feind ansah, also würde er sich auch nicht wie einer benehmen. „Und ich hätte gerne Milch für den Kaffee.“

Samuel beobachtete seinen Gastgeber, bis der sich zu ihm an dem Tisch setzte und ihm eine Tasse zuschob. „Danke.“

Ein Nicken war die einzige Reaktion, die er bekam, und das war ausreichend für Samuel. Logan Burns hatte Angst, obwohl das einem weniger geübten Menschen kaum aufgefallen wäre, denn er verbarg seine Gefühle gut. Samuel hätte sein nächstes Gehalt gewettet, dass im ganzen Haus weitere Fallen wie diese Schnur verteilt waren, um Einbrecher auf frischer Tat zu ertappen. Diese Mehlschicht auf der Fußmatte zum Beispiel. Wobei er ernsthaft bezweifelte, dass es Burns dabei um einen harmlosen Einbrecher ging.

„Also?“, fragte er und trank einen Schluck Kaffee. „Wer ist hinter Ihnen her?“

„Niemand. Ich bin nur vorsichtig.“

„Aus diesem Grund haben Sie eine Alarmanlage. Das da“, Samuel deutete zum Fenster, „lernt man allerdings nicht in einem Fachgeschäft für Sicherheitsbedarf.“ Burns schwieg und Samuel verkniff sich ein Seufzen. „Brauchen Sie Schutz?“

„Nein.“

„Rufen Sie mich, falls sich das ändert?“

„Nein.“

„Das dachte ich mir.“ Samuel betrachtete Burns für einige

Zeit, der das mit stoischer Gelassenheit über sich ergehen ließ, aber Samuel war zu lange Polizist, um sich täuschen zu lassen.

„Hat es etwas mit dem Ring im Wohnzimmer zu tun?“

„Und wenn es so wäre?“

„Würde ich meine Frage wiederholen, ob Sie Schutz vor jemandem brauchen.“

„Ich kann mich selbst schützen.“

Samuel hakte nicht weiter nach, sondern trank den Kaffee aus. Er erkannte, wann seine Hilfe nicht erwünscht war und er respektierte das auch, zumindest bis zu einem gewissen Grad.

„Bringen Sie niemanden um, wenn es geht.“

„Ich gebe mir Mühe.“

„Gut.“ Samuel erhob sich. „Danke für den Kaffee.“ Mit einem knappen Nicken nahm er seine Mütze. „Ach ja, der SUV gehört einem Architekten in Jersey. Er hatte sich verfahren und ist mittlerweile vermutlich in seinem schicken Winterhäuschen oben in Kanada angekommen. Herbert hat mir davon erzählt.“

Es dauerte lange, bis Logan Burns aufhörte, ihn mit einem Blick anzusehen, der Samuel eine Gänsehaut über den Rücken jagte. „Sind Sie deshalb gekommen?“, fragte der Ex-Soldat ihn schließlich leise und sehr misstrauisch. „Um zu schnüffeln?“

„Nein.“ Samuel setzte seine Mütze wieder auf. „Ich wollte nur freundlich sein und 'Hallo' sagen ... Und dabei herausfinden, ob Sie überhaupt noch wissen, wer ich bin.“

„Ich bin kein Idiot“, erklärte Burns angesäuert und Samuel musste sich ein Grinsen verkneifen. Es gab also doch etwas, womit man den argwöhnischen Mister Burns aus der Reserve locken konnte.

„Gut zu wissen“, erklärte Samuel trocken und verließ das Haus, ohne zurückzublicken.